

## Durch die Bibel

### Lukas 13,1-14,6

#### Nicht urteilen, sondern Buße tun

Am Anfang von Kapitel 13 werden zwei aktuelle Ereignisse genannt, die damals offenbar die Gemüter der Menschen bewegten. Der römische Statthalter Pilatus hatte das Blut von Galiläern, wie es in Vers 1 wörtlich heißt, „mit ihren Opfern vermischt“. Das heißt, er hatte unter galiläischen Pilgern ein Blutbad angerichtet, als sie in Jerusalem im Tempel ihre Opfer darbringen wollten. Über die Hintergründe dieser Tat ist nichts bekannt. Aber wie sich gleich noch zeigen wird, erzählen einige Leute Jesus von dieser Gräueltat, weil sie Vermutungen darüber anstellen, ob die Opfer vielleicht selbst Schuld an ihrem Unglück waren. Denkbar wäre etwa, dass sich diese Menschen aus Galiläa gegen die römischen Besatzer aufgelehnt hatten und dass Pilatus daraufhin den Befehl gab, sie zu töten, selbst wenn man sie im Tempel auffinden würde. Das zweite aktuelle Ereignis, das am Anfang von Kapitel 13 erwähnt wird, ist der Einsturz eines Turmes in Jerusalem in der Nähe des Teiches Siloah. Achtzehn Menschen waren dabei ums Leben gekommen. Und auch im Zusammenhang mit diesem Unglück wurde anscheinend gemunkelt, dass die Opfer selbst Schuld sein könnten an ihrem Tod. Aber warum nur? – Hören Sie dazu die Verse 1 bis 5:

„Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen. Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen“ (Lk 13,1-5).

Die Aussage Jesu ist eindeutig: Dass einige Menschen aus Galiläa von Pilatus und seinen Leuten umgebracht wurden, war keine Strafe Gottes. Und auch die achtzehn Leute, die beim Einsturz eines Turmes tödlich verletzt wurden, hatten nichts getan, womit sie Gottes Gericht über sich heraufbeschworen hätten. Daraus ziehe ich für mich drei Lehren. Erstens: Wenn ich mitbekomme, wie andere Christen mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die das übliche Maß übersteigen, werde ich niemals den Gedanken in mir zulassen, dass sie irgendwelche größeren Sünden begangen haben könnten, für die sie nun bestraft werden. Zweitens werde ich mir in Erinnerung rufen, dass niemand, der Christ geworden ist, allein aus diesem Grund vor schwerwiegenden Problemen bewahrt bleibt. Ich bin zwar davon überzeugt, dass den Christen die sogenannte Zeit der Großen Trübsal erspart bleibt, aber viele „kleinen Trübsale des Lebens“ werden nicht an ihnen vorbeigehen. Und drittens gibt es keinen Grund überheblich zu sein, wenn es einem selbst verhältnismäßig gut geht, während jemand anderes eine schwere Zeit durchmacht.

## DAS GLEICHNIS VOM FEIGENBAUM

In Lukas 13 folgt nun ein Gleichnis über einen Feigenbaum, der keine Frucht bringt. Meines Erachtens wird damit kein neues Thema angeschnitten, sondern die Aussagen Jesu aus den vorhergehenden Versen werden fortgeführt. In Vers 5 hieß es zuletzt: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.“ Und nun weiter ab Vers 6:

„Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab“ (Lk 13,6-9).

Der Feigenbaum ohne Früchte steht in diesem Gleichnis meines Erachtens für das Volk Israel. Der Eigentümer des Baumes ist selbstverständlich davon ausgegangen, dass der Baum Früchte tragen wird, und so ist die Enttäuschung groß, als sich über Jahre hinweg nichts tut. Keiner kann deshalb dem Besitzer des Baumes übelnehmen, dass er schließlich den Entschluss fasst, ihn durch seinen Weingärtner fällen zu lassen. Blicken wir auf Israel, so wissen wir aus dem Alten Testament, dass Gott diesem Volk reichlich Segen versprochen hat für den Fall, dass sich die Israeliten an seine Weisungen halten. Umgekehrt hat er Israel davor gewarnt, sich von ihm abzuwenden. Gott hat sich dem Volk Israel gegenüber niemals engherzig gezeigt. Er hat Israel wie einen Baum gepflegt und ihm Dünger gegeben. Doch es hat nichts genützt. Als Gott seinen Sohn Jesus auf die Erde sandte, haben sie ihn abgelehnt, obwohl er doch sogar aus ihren eigenen Reihen stammte. „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11), heißt es im Johannesevangelium. Und im Matthäusevangelium wird berichtet, dass die Menschenmenge rief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Mt 27,25). Genau das geschah dann tatsächlich. Nur wenige Jahrzehnte später, im Jahr 70 nach Christus, wurde Jerusalem von den Römern belagert und zerstört. Und zwar mitsamt dem Tempel, dem Heiligtum der Israeliten. Vieles deutet darauf hin, dass damit Gottes Gericht über Israel kam, denn in der Folgezeit wurden die Israeliten über viele Länder verstreut – so wie es zuvor durch manche Prophezeiungen vorhergesagt wurde. Seit 1948 gibt es zwar wieder einen Staat Israel. Allerdings habe ich den Eindruck, dass eine echte Rückkehr zu Gott noch nicht stattgefunden hat. Und vermutlich deshalb kommt der Staat Israel auch nicht zur Ruhe, sondern wird von vielen Seiten angefeindet. Aber, so sagt die Bibel, es wird eine Zeit kommen, in der Gott seinem Volk Frieden schenken wird.

## DIE HEILUNG EINER VERKRÜMMTEN FRAU AM SABBAT

Zurück zu unserem Bibeltext. Hören Sie nun aus Lukas 13 die Verse 10 bis 14. Dort wird berichtet:

„Und Jesus lehrte in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn

Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, sei frei von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott. Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbatag“ (Lk 13,10-14).

Das muss man sich mal vorstellen: Achtzehn Jahre lang wurde diese Frau von einem Geist geplagt, der sie zu einer verkrümmten Körperhaltung zwang. „Verkrümmt“ bedeutet vermutlich nicht nur „vorn über gebeugt“, sondern so etwas wie „in sich verdreht“. Diese Frau war wirklich ein körperliches Wrack, ein Bild des Jammers. Dass Jesus sie überhaupt zur Kenntnis nahm, war eigentlich schon ein Wunder für sich, denn Frauen hatten sich im Gottesdienst eher im Hintergrund zu halten. Jesus nahm sich ihrer an und befreite sie von allen Qualen. Doch statt Beifall und Halleluja-Rufen gab es Kritik vom Synagogenvorsteher: „Hätte das nicht noch Zeit gehabt bis morgen? Heute ist schließlich der Sabbat des Herrn. Und an diesem Tag soll nicht gearbeitet werden!“ – Weiter ab Vers 15:

„Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder seinen Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Sollte dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?“ (Lk 13,15-16).

Ehrlich gesagt, wundert es mich, dass Jesus davon spricht, die Frau sei achtzehn Jahre durch den Satan gebunden gewesen. Immerhin nahm diese Frau am Synagogengottesdienst teil und gehörte vermutlich zur Gemeinde. Sie war keine Person, die etwa wegen Ausübung eines unmoralischen Gewerbes am Rande der Gesellschaft lebte. Wie es auch sei: Jesus machte sie gesund und legte ihr die Hände auf. Wobei das Handauflegen nichts mit Kraftübertragung oder Ähnlichem zu tun hat, sondern das war nur eine Geste der Zuwendung. Die Frau fühlte sich dadurch wertgeschätzt und angenommen, und es half ihr wahrscheinlich, Jesus zu vertrauen.

Das Verhalten des Synagogenvorstehers kann man wohl nur als hartherzig bezeichnen. Er raunzte die umherstehenden Leute an, sie mögen doch bitteschön an einem anderen Tag wiederkommen, um sich von Jesus heilen zu lassen. Dabei konnte er sich nicht einmal sicher sein, ob die Menschen wirklich deswegen gekommen waren. Die ehemals verkrümmte Frau jedenfalls war, soviel wir aus dem Bibeltext wissen, nicht deswegen in die Synagoge gekommen. Daraus kann man nun wiederum schlussfolgern, dass die Einhaltung des Sabbats zu einer Grundsatzfrage aufgebauscht wurde, die längst jedes Maß überschritten hatte. Statt sich darüber zu freuen, dass die Frau vor aller Augen geheilt wurde und mit lauter Stimme Gott pries, hatte der Synagogenvorsteher nur eines im Sinn: „Der Sabbat muss auf jeden Fall eingehalten werden.“

Wenn heutzutage über den Schutz des Sonntags gestritten wird, fühle ich mich manchmal an diese Begebenheit aus dem Lukasevangelium erinnert. Da gibt es die einen, die den Sonntag ohne Wenn und Aber verteidigen, und die anderen, die den Sonntag als ein Relikt aus uralten Zeiten betrachten. Als

Christ stehe ich auf der Seite derer, die den Sonntagsschutz verteidigen. Doch mir ist es wichtig, darüber keine Grundsatzdebatte zu führen, sondern anderen zu zeigen: „Seht her, ich nutze den Sonntag, um einen Gottesdienst zu besuchen, mich zu erholen und auch am Rest des Tages Gott die Ehre zu geben.“ Wenn viele Millionen Christen das tun würden, hätte das vermutlich mehr Gewicht, als sich an harten Diskussionen zu beteiligen. Der Glaube will gelebt werden! Und er muss sich den Argumenten der Gegenseite nicht grundsätzlich verschließen.

Jesus erinnert die Synagogenbesucher und vor allem den Vorsteher der Synagoge daran, wie selbstverständlich man selbst am Sabbat für seine Tiere sorgt, indem man sie losbindet und zur Tränke führe. Das Vieh dursten zu lassen, würde jeder als grobe Unbarmherzigkeit empfinden. Angesichts dieser Tatsache stellt Jesus die Frage, ob es denn recht sein könne, von einer geplagten Frau zu erwarten, dass sie sich auch nur einen einzigen Tag weiter in Geduld üben muss. In Vers 17 unseres Bibeltextes wird nun berichtet:

„Und als er das sagte, mussten sich schämen alle, die gegen ihn gewesen waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen“ (Lk 13,17).

Es ist einfach unglaublich, wie hartherzig fromme Menschen manchmal sein können. Ja, ich möchte behaupten: Manche sind so fromm und religiös, dass selbst Jesus kein Platz mehr in ihrem Leben hat. Wer immer nur danach fragt, was ein Christ zu tun und zu lassen hat, und dabei Bibelstellen zitiert, der gerät in Gefahr, sich an der einzig wichtigen Frage vorbeizumogeln, und die lautet: „Hast du Jesus in dein Herz hineingelassen?“ Im ersten Kapitel des Johannesevangeliums heißt es: „Wie viele ihn aber aufnahmen (und nicht: „Wie viele aber alles richtig machten“), denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,12).

#### DAS GLEICHNIS VOM SENFKORN UND DAS GLEICHNIS VOM SAUERTEIG

Zurück zum Lukasevangelium, Kapitel 13. Hier folgen nun zwei Gleichnisse, die so kurz sind, dass man sie oft als ein Gleichnis betrachtet. Aber weil hier das Reich Gottes mit zwei völlig unterschiedlichen Dingen verglichen wird, sind es tatsächlich zwei Gleichnisse. – Ich lese ab Vers 18:

„Er aber sprach: Wem gleicht das Reich Gottes, und womit soll ich's vergleichen? Es gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und in seinen Garten säte; und es wuchs und wurde ein Baum, und die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen. Und wiederum sprach er: Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war“ (Lk 13,18-21).

Diese beiden Gleichnisse gehören zu den wenigen Versen im Lukasevangelium, die von Christen völlig unterschiedlich ausgelegt werden. Die inzwischen übliche Version lautet: Das Reich Gottes hat einmal ganz klein und unscheinbar angefangen und wächst nun unaufhaltsam weiter. Gegen diese Auslegung sprechen in dem ersten Gleichnis die Vögel, die sich in den Zweigen des Senfbaumes beziehungsweise

der Senfstaupe niederlassen. Wenn Sie sich etwa an das bekannte Gleichnis vom Sämann erinnern (vgl. Lk 8,4-15), da sind die Vögel diejenigen, die die Saat wegpicken. Das heißt, sie symbolisieren dort den Teufel, der die ausgestreute Saat, also das Wort Gottes, daran hindern, in den Herzen der Menschen aufzugehen. Wenn Jesus nun in unserem Bibeltext das Reich Gottes mit einer Senfstaupe vergleicht, in deren Zweigen sich die Vögel niederlassen, dann könnte das zum Beispiel bedeuten, dass es weltweit Kirchen und Gemeinden gibt, die nicht der Ehre Gottes und dem Wohl der Menschen dienen. Die sich zwar das Christliche auf die Fahnen geschrieben haben, aber letztlich durch falsche Lehre die Menschen verführen.

Diese Auslegung des Gleichnisses vom Senfkorn lässt sich auch auf das Gleichnis vom Sauerteig übertragen. Mehrfach hat Jesus vor dem „Sauerteig der Pharisäer“ gewarnt. Gerade erst im vorangegangenen Kapitel 12. Wenn Jesus nun in Lukas 13 das Reich Gottes im Zusammenhang mit dem Sauerteig erwähnt, dann könnte das bedeuten: „Achtung, der Teufel macht auch vor dem Reich Gottes nicht Halt. Er versucht, es zu unterwandern“ – ähnlich wie eine große Menge Brotteig durchsäuert werden kann durch eine kleine Menge Sauerteig. „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“, das haben sowohl Johannes der Täufer als auch Jesus gepredigt. Aber seine Vollendung erfährt das Reich Gottes erst dann, wenn Jesus eines Tages wiederkommt. Bis dahin ist und bleibt das Reich Gottes vor Angriffen nicht gefeit.

In unserem Bibeltext erreichen wir Vers 22 und werden daran erinnert, dass sich Jesus und seine Jünger bereits auf dem Weg von Galiläa im Norden nach Judäa im Süden befinden. In Jerusalem, der Hauptstadt Judäas, wird Jesus schon bald am Kreuz für die Sünden der Menschen sterben. Auch wenn es manchmal anders erscheint, wird Jesus dabei niemals zum Spielball seiner Feinde. Bereits in Lukas 9, Vers 51, hieß es: „Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, dass er hinweggenommen werden sollte, da wandte er sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern.“ Die Zeit war erfüllt, das bedeutet: Alles lief genau nach Gottes Plan. – Hören Sie nun die Verse 22 bis 30:

#### VON DER ENGEN PFORTE UND DER VERSCHLOSSENEN TÜR

„Und er [Jesus] ging durch Städte und Dörfer und lehrte und nahm seinen Weg nach Jerusalem. Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinst du, dass nur wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht; denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können. Wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat und ihr anfangt, draußen zu stehen und an die Tür zu klopfen und zu sagen: Herr, tu uns auf!, dann wird er antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her? Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken und auf unsern Straßen hast du gelehrt. Und er wird zu euch sagen: Ich kenne euch nicht; wo seid ihr her? Weicht alle von mir, ihr Übeltäter! Da wird Heulen und Zähneklappern sein, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein“ (Lk 13,22-

30).

Soweit die Verse 22 bis 30. Immer, wenn ich diese Verse lese, wundere ich mich darüber, warum Jesus von jemandem gefragt wurde: „Herr, meinst du, dass nur wenige selig werden?“ Was hat diesen Menschen dazu gebracht, diese Frage zu stellen? Nun, ich denke, er fühlte sich von Jesus angezogen, so wie viele, die ihn predigen hörten. Doch er merkte, dass es ihn einiges kosten würde, Jesus nachzufolgen. Wahrscheinlich machte Jesus die Menschen auch ausdrücklich darauf aufmerksam, weil er wusste, dass seine Zeit auf Erden bald zu Ende gehen würde. Und dieser eine Mensch stellte nun offen und ehrlich die Frage, die vermutlich viele bewegte: „Wird es nur wenige geben, die gerettet werden?“ Jesus gibt ihm darauf keine direkte Antwort. Ob viele oder wenige – darüber soll sich dieser Mann offenbar keine Gedanken machen. Sondern nur auf das Eine kommt es an: „Sieh zu, dass du gerettet wirst!“ Wörtlich heißt es in Vers 24: „Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht.“ Und dann macht Jesus dem Fragesteller klar, dass zu den Geretteten auch viele gehören, die nicht von Abraham, Isaak und Jakob abstammen. Dass der Weg zu Gott also auch Menschen offensteht, die keine Juden sind. – Weiter ab Vers 31:

„Zu dieser Stunde kamen einige Pharisäer und sprachen zu ihm: Mach dich auf und geh weg von hier; denn Herodes will dich töten. Und er sprach zu ihnen: Geht hin und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe böse Geister aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet sein. Doch muss ich heute und morgen und am folgenden Tage noch wandern; denn es geht nicht an, dass ein Prophet umkomme außerhalb von Jerusalem“ (Lk 13,31-33).

Jesus signalisiert hier, dass er sich das Heft des Handelns von niemandem aus der Hand nehmen lässt. Er handelt nach Gottes Plan und lässt sich von Herodes nicht einschüchtern. Herodes war, wie man am Anfang von Lukas 3 nachlesen kann, der Landesfürst von Galiläa. Das heißt, als Jesus vor ihm gewarnt wurde, war Jesus noch ein ordentliches Stück von Jerusalem in Judäa entfernt. Denn in Judäa hätte ihm Herodes ohnehin nichts anhaben können. Daraus wiederum kann man schlussfolgern, dass die Aussage Jesu, „heute und morgen und am folgenden Tage noch wandern“ zu wollen, nicht wörtlich gemeint ist, sondern wohl auf einer Redensart beruht.

## JESUS KLAGT ÜBER JERUSALEM

Der Gedanke an das, was Jesus in Jerusalem zustoßen sollte, machte Jesus einerseits sicher Angst. Vielleicht erinnern Sie sich noch an das vorausgegangene Kapitel. Da wurde Jesus mit den Worten zitiert: „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollbracht ist!“ (Lk 12,50). Damit meinte er die bevorstehende Kreuzigung in Jerusalem. Doch nun, in Kapitel 13, rückt Jesus die Stadt Jerusalem mit ihren Menschen in den Vordergrund. Hören Sie dazu die Verse 34 und 35. Jesus spricht:

„Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel und ihr habt nicht

gewollt! Seht, ‚euer Haus soll euch wüst gelassen werden‘ (Jer 22,5; Ps 69,26). Aber ich sage euch: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis die Zeit kommt, da ihr sagen werdet: Gelobt ist, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Lk 13,34-35).

Eine große Liebe und Besorgnis kommt hier zum Ausdruck. Jesus bedauert aus ganzem Herzen, dass das Volk Israel ihn, den Messias, den König der Juden, nicht annehmen möchte. Die Androhung: „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden“, stammt aus dem Alten Testament und bezieht sich möglicherweise auf die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 nach Christus, auf die ich vorhin schon eingegangen bin. Aber Jesus kündigt auch an, dass er eines Tages wiederkommen wird. Und dann wird man ihm die Ehre entgegenbringen, die ihm gebührt.

#### JESUS HEILT EINEN MENSCHEN IM HAUS EINES PHARISÄERS

Das vierzehnte Kapitel des Lukasevangeliums beginnt mit einer Geschichte, die der von der Heilung der verkrümmten Frau ähnelt. Und doch ist die Situation diesmal eine andere. Ein ranghoher Pharisäer hat Jesus zum Essen eingeladen. Nicht aus reiner Freundschaft, sondern um ihn auszuspionieren und um etwas zu finden, was auf eine falsche theologische Ausrichtung schließen lässt. Doch ausgerechnet, während der Pharisäer Jesus auf den Zahn fühlen möchte, taucht ein Mann auf, der Hilfe benötigt. Und alles kluge Reden zählt plötzlich nicht mehr, denn jetzt ist praktisches Handeln gefragt. – Hören Sie dazu aus Kapitel 14 die Verse 1 bis 5:

„Und es begab sich, dass er [Jesus] an einem Sabbat in das Haus eines Oberen der Pharisäer kam, das Brot zu essen, und sie belauerten ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus fing an und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist's erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht? Sie aber schwiegen still. Und er fasste ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, dem sein Sohn oder sein Ochse in den Brunnen fällt und der ihn nicht alsbald herauszieht, auch am Sabbat?“ (Lk 14,1-5).

Ein Mann, der an schweren Wassereinlagerungen leidet, spaziert plötzlich mir nichts, dir nichts in das Haus eines ranghohen Pharisäers? Nun, die Vermutung liegt nahe, dass er und die anderen Anwesenden alles so arrangiert hatten, um zu sehen, was Jesus machen würde. Denn es war wieder einmal Sabbat. Nun, Jesus handelte tatsächlich so, wie man es von ihm erwartet hatte. Und dennoch tappte Jesus nicht in die Falle, die ihm gestellt wurde. Denn seine Frage zu dem Sohn oder dem Ochsen, der am Sabbat in einen Brunnen fällt, verfehlte offenbar nicht seine Wirkung. In Vers 6 heißt es:

„Und sie konnten ihm darauf keine Antwort geben“ (Lk 14,6).